



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Köln bis zur Grenze

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Sanierung der Altstadt vor dem Weltkriege

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)

Hittorff (1792—1867), Jakob August Kaufmann und Hofmann, geborene Kölner, bekleideten damals in Paris einflußreiche Stellungen, behielten aber ihre Beziehungen zur rheinischen Heimatstadt bei. Hofmann baute gemeinsam mit Felten außer anderem Unter Sachsenhausen Nr. 37 das 1912 abgetragene Palais für die Familie von Oppenheim und die Oppenheimsche Galerie in der Glockengasse. Die bedeutungsvollste baukünstlerische Persönlichkeit in Köln war indessen der begabte Hermann Pflaume aus Aschersleben. Wie Raschdorff war auch er Schüler der Berliner Bauakademie, aber er war strenger in seiner Architektur. Er baute den Kölner Patrizierfamilien vom Rath, Mevissen, Königs, Langen, Guillaume, Stein, Andreae, Pfeifer, Wahlen, Ölbermann u. a. stattliche Wohnbauten. An erster Stelle wäre das ebenfalls 1912 abgetragene Haus Deichmann vom Jahre 1867 am Domplatz zu nennen, dann aus dem Jahre 1860 in der neuen breiten Prachtstraße Unter Sachsenhausen das noch immer eindrucksvolle und für die ganze Zeit charakteristischste Gebäude des Schaaffhausenschen Bankvereins.

Das alles waren wohl neue Akzente im Kölner Straßenbild, aber an den engmaschigen Straßenbildern änderten sie nichts. Die Tatsache, daß Köln Festung blieb, behinderte seinen weiteren Ausbau und schloß die ausgebaute Stadt fest nach außen ab (Bild III, S. 227). Schon 1864 hatte Biercher Vorschläge ausgearbeitet, der Stadt Luft zuzuführen, da „die Quellen des Wohlstandes und der Steuerkraft unter dem ‚onus‘ der Festung leiden“. Biercher gab auch die Anregung für den Wallrafplatz, den Sammel- und Ruheplatz vor dem Eintritt in die schmale Hohe Straße, den Weyer ausführte. Alte, aufgelassene Hofanlagen und Klöster gaben neue städtebauliche Möglichkeiten zu breiten Wohnstraßen und Plätzen; Laurenzplatz, Kasinoplatz, Appellhofplatz entstanden. Doch das waren nur erste Versuche des Aufatmens in der enggebauten Altstadt. Um 1880 fiel endlich der alte Mauerbering. Es entstanden, leider nicht in der glücklichsten Bauzeit des 19. Jahrhunderts, die Ringstraßen, von denen auch schon die Rede war (s. III, S. 134).

Aber mit den Ringstraßen hatte die Altstadt einstweilen noch immer nicht frische Luft, sondern an ihren äußersten Punkten nur fegenden Wind erhalten, als man die drei mächtigen Stadttore und den Dom freilegte. Wirklich Luft erhielt die Altstadt erst, als im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Karl Rehorst als „Sanitätsrat“ der städtischen Bauverwaltung berufen wurde. Es entstand der Durchbruch vom Neumarkt zum Heumarkt, zur neuen Rheinbrücke, die Gürzenichstraße (s. III, S. 180 ff.) und die Bebauung „Im Dau“ (s. III, S. 142). Gleichzeitig wurde zur weiteren Entlastung der allzu schmalen alten Hauptverkehrsstraßen die neue breite Verbindung vom Neumarkt zur Breiten Straße, die Zeppelinstraße, angelegt. Auch hier waren zwecks einheitlicher Gesamtwirkung die gleichen Bedingungen gestellt wie bei der Gürzenichstraße, das Einhalten bestimmter Profilhöhen und Dachlösungen. Neumarkt und Breite Straße, Unter Sachsenhausen und ihre Fortsetzung, die Gereonstraße, schlossen sich mit neuen monumentalen Bank- und Geschäftshäusern dieser Bewegung an. Im einzelnen diese Bauwerke anzugeben, würde hier zu weit führen. Den Reichenspergerplatz schlossen stattliche Verwaltungsgebäude ein. Auf dem Hansa-



Köln — Bastei.

Ursprünglich Rheinstromfestungswerk, genannt „Caponniere“, 1924 ausgebaut von Wilhelm Riphahn.

ring entstand das Hochhaus von Jakob Koerfer usw. Die Ringe erhielten auch sonst nicht uninteressante baukünstlerische Bereicherungen. Genannt sei hier nur noch der so taktvoll dem Gelände der alten Bottmühle auf dem Ubierring sich anpassende Bau des Verkehrswissenschaftlichen Institutes der Universität von dem begabten Wilhelm Riphahn.

Der Fortfall der alten Stadtmauer war natürlich bedeutungsvoll für die Gestaltung der Rheinfront. Nördlich der Hohenzollernbrücke entfaltete sich eine breite, baumbestandene Promenade. Straff gegliedert breitet sich hinter ihr der Neubau der Eisenbahndirektion aus, eine wirkungsvolle Dominante der neuen Uferstraße zu Füßen des Domes. Diese strenge Note klingt weiter durch das Kaiser-Friedrich-Ufer in den Bauten, die sich seitlich um die Kunibertuskirche sammeln. Hell leuchtend steigt dann aus der Uferzeile auf Müller-Erkelenz' Klinkerbau mit dem hohen, mehrgeschossigen, breiten Giebel des Mittelrisalits für die Rheinische Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau, ein wenig fast zu monumental für die Wirkung der benachbarten Kunibertkirche, aber eine erfreuliche farbige Belebung der Uferfront. Und dort, wo der Deutsche Ring in das Kaiser-Friedrich-Ufer einmündet, erhebt sich dicht an der Uferwerft seit 1924 Wilhelm Riphahns „Bastei“, durch neue Konstruktionsmöglichkeiten in Eisen und Eisenbeton und daher neue künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten ein interessanter Vertreter neuester Baukunst (Bild S. 4). Ursprünglich war die „Bastei“